



Bewegtes Leben

Marianne Semnets Buch über ihren Weg von der Arbeiterbewegung zur Friedensbewegung

Marianne Semnets Buch „Meilensteine. Ein Leben im Widerstand“ ist ein Buch der Erinnerungen: Erinnerungen an die Familientradition, die mit dem Engagement des Großvaters für die Arbeiterbewegung beginnt, Erinnerungen an die Kommunistische Bewegung in der Zeit des Nationalsozialismus, die der Vater meist in Haft und die Familie unter Repressalien und Verfolgung erlebten und – das ist wohl auch das Besondere an diesem Buch – Erinnerungen an die Nachkriegszeit im geteilten Deutschland und die erneuten Repressalien gegen Kommunisten während der Adenauerära. Doch bei Erinnerungen lässt Marianne Semnet es nicht bewenden. Auch wenn ihr Weg sie von der parteitreuen, linken Tradition weg, hin zur Erinnerungs- und Friedensarbeit in Osnabrück geführt hat – vielen ihrer Ideale ist sie immer noch verbunden und setzt sich nach wie vor für sie ein.

In einer lebendigen Aneinanderreihung von einzelnen Episoden entführt Marianne Semnet den Leser auf eine Zeitreise. Dabei erscheint vieles heute unvorstellbar. So tarnten Marianne und ihre Schwester als kleine Mädchen mit ihren Puppensachen die Holzkiste mit den kommunistischen Flugblättern ih-

rer Eltern. Beim Besuch des Vaters im Gefängnis wurde ein Brief in der Unterwäsche von Klein-Marianne versteckt, den er – während er das Kleinkind zum ersten Mal in seinem Leben an sich drückte – unbemerkt herausnesteln musste. „Vieles von dem, was heutigen Kindern völlig unrealistisch erscheint, war für uns als Nachwuchs von politisch aktiven Eltern völlig selbstverständlich“, erzählt Marianne Semnet in einem Gespräch. „Wir kannten ja nichts anderes!“ Und so wirken die Schilderungen ihrer Kindheit eher nüchtern als verbittert. Und es wird spürbar: Bei all der Verfolgung gab es ein Netz aus Verwandten, Freunden und Sympathisanten – auch außerhalb des Kreises der politisch Aktiven.

Und so wächst Marianne in einer Welt der Ideale und Ideologien auf, erlebt innerhalb der Familie hautnah die Kontroversen zwischen SPD und Kommunisten. Erlebt Anfeindungen und Verfolgung, Unterstützung und Zusammenhalt. Und startet nach dem Krieg voller Elan in die Arbeit für die Partei, in dem festen Glauben, innerhalb der jungen Demokratie auch ihre kommunistischen Ideale verwirklichen zu können. Doch nach schönen Erlebnissen in der FDJ, bei internationalen Jugendtreff-

fen erlebt sie – nicht zuletzt, weil die wichtigen Posten in Verwaltung und Justiz mit denselben Personen besetzt sind wie in der NS-Zeit – dass sie und ihre Familie erneut unter Repressalien zu leiden haben. Angefangen bei heftigen Auseinandersetzungen über einen kritischen Schulaufsatz zum Marshallplan bis hin zum FDJ-Verbot 1951 und erneuter Arbeit in der Illegalität bis hin zur Inhaftierung.

Auch in dieser Zeit prägen die unverbrüchliche Treue zu den Idealen, zur Partei und das Gefühl, gemeinsam mit vielen anderen aktiv zu sein, das Lebensgefühl. Zumal Marianne Semnet ihren Mann, der ebenfalls in der Partei ist, kennen- und lieben lernt. Eine sehr enge und sehr beeindruckende politische und emotionale Verbindung, die bis heute Bestand hat. Seite an Seite kämpfen die beiden weiter für ihre politischen Ziele, gründen – fast nebenbei – eine Familie mit drei Kindern. In dieser Zeit passieren Dinge „die man sich heute nicht mehr vorstellen kann“, so Semnet. Da wird gegen die Erhöhung der Taktfrequenz in der Produktion per „Bummelstreik“ demonstriert, kommunistische Flugschriften werden den Verteilern aus den Händen gerissen. „Heute ist das undenkbar. Aber auch damals haben wir uns letztlich politisch nie durchsetzen können. Das Feindbild vom Kommunisten saß in der Bevölkerung einfach zu tief“, sehen Marianne und Erwin Semnet ihr damaliges Engagement.

In den 70ern bröckelt jedoch auch ihre bedingungslose Treue zur Partei. Sie beobachten, wie kritische Freunde mundtot gemacht werden, wie sich der „Bonzen-Filz“ in der DDR immer mehr manifestiert, wie altgediente Parteigenossen im Westen, die jahrelang unter Repressalien und Verfolgung gelitten hatten, nun auch im Osten keine Anerkennung mehr fanden. Lange Zeit war dies nämlich einer der wesentlichen Gründe für die positive Sicht auf die DDR gewesen: „Die Solidarität, die im Westen fehlte, wurde in der DDR praktiziert. Namen von Widerstandskämpfern fand man unter anderem auf Straßenschildern, in Schulen und Betrieben. Denkmäler und Gedenkstätten trugen ebenfalls dazu bei, die DDR aus einer anderen Sicht zu betrachten. Man zollte diesen Menschen in der DDR viel